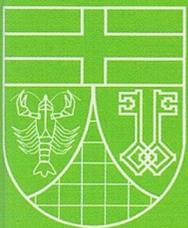
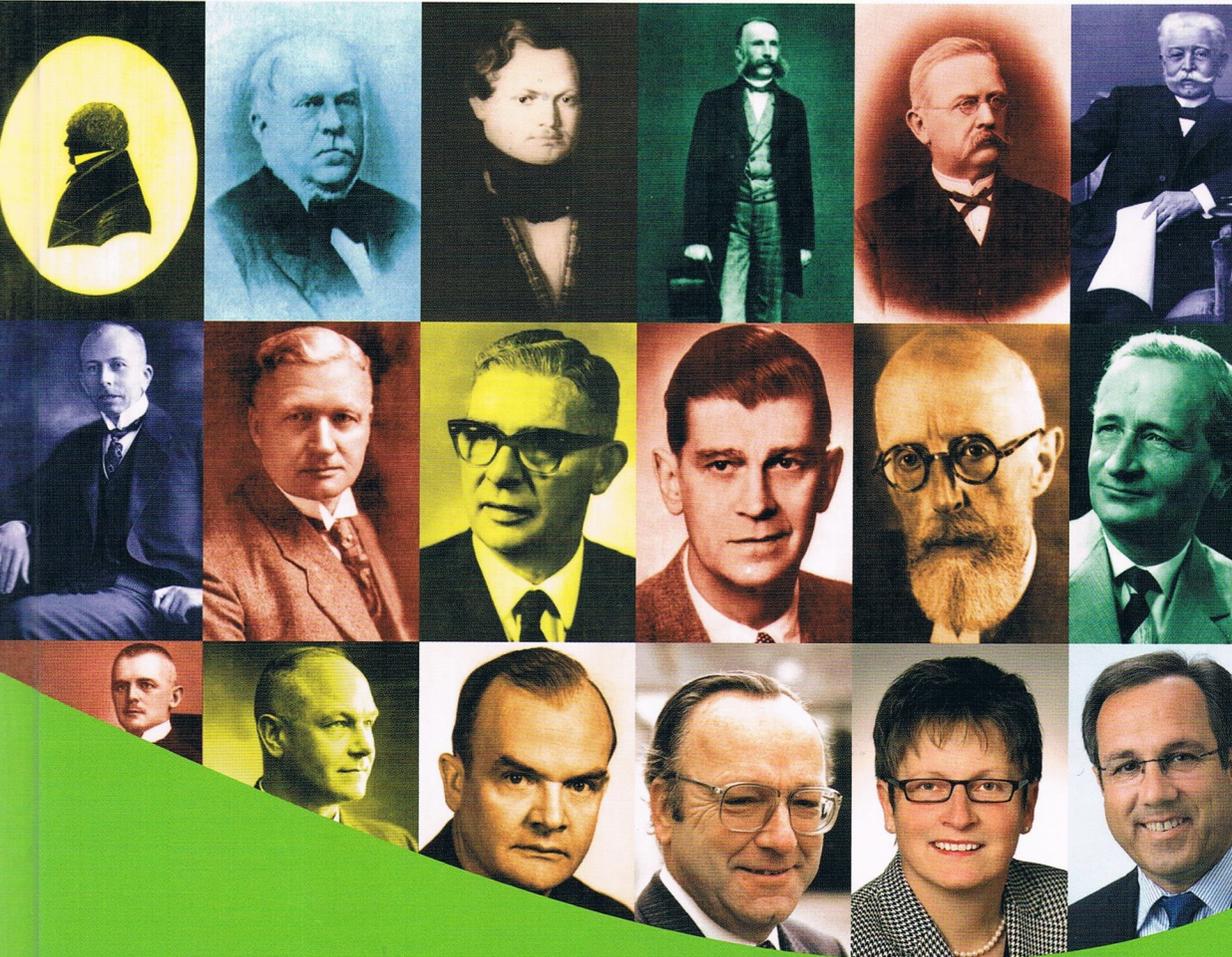




Kreisjahrbuch



2016

Bernkastel-Wittlich

Vor 75 Jahren: Jüdische Zwangsarbeiter aus Luxemburg an der »Reichsautobahn« in Greimerath bei Wittlich

WOLFGANG SCHMITT-KÖLZER

Am 17. Oktober 1941 verließ gegen ein Uhr nachts ein Zug den Hauptbahnhof in Luxemburg.¹ Darin waren 518 jüdische Menschen, die die Nazis ins Ghetto Litzmannstadt im polnischen Lodz deportieren. Nur 15 von ihnen überlebten.² Von den 192 Juden aus dem Regierungsbezirk Trier, die in diesem Zug waren, stammte etwa ein Viertel aus den damaligen Kreisen Bernkastel und Wittlich.³ Unter den 326 Juden aus Luxemburg befanden sich viele, die in den Wochen vorher als Zwangsarbeiter im Reichsautobahnlager in Greimerath bei Wittlich interniert waren.

Die Hintergründe

Ende Oktober 1939 hatten die Autobahn-Behörden den Bauabschnitt zwischen Wittlich und Kaisersesch zur dringlichsten Strecke im Bereich der obersten regionalen Bauleitung in Frankfurt/Main erklärt.⁴ Es entstanden 18 Reichsautobahn(RAB)-Lager, in denen im Oktober 1940 etwa 5.000 Dienstverpflichtete und Zwangsarbeiter interniert waren, darunter mehr als 2.000 Kriegsgefangene, überwiegend aus Frankreich.⁵

Im Frühjahr 1941 kam das Projekt ins Stocken, als der »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Fritz Todt, der gleichzeitig Rüstungsminister war, fast alle Zwangsarbeiter in die Rüstungsindustrie, aber auch in die Landwirtschaft und zu Bauprojekten in den Osten abzog. Auf Drängen von Gauleiter Gustav Simon, für den die Autobahn zwischen Montabaur und Trier/Luxemburg ein Prestigeobjekt war, erfolgte die Weiterarbeit, allerdings nur noch auf einzelnen Streckenabschnitten, u. a. zwischen Wittlich-Dorf und Hasborn.⁶ Dazu internierten die Nazis verstärkt Zwangsarbeiter aus Luxemburg in die Autobahnlager, darunter auch Juden.

Jüdische Zwangsarbeiter in Greimerath

Im Sommer 1941 lebten in Luxemburg nur noch etwa 800 Juden.⁷ Es waren vor allem Familien, die sich eine Auswanderung nicht hatten

leisten können oder aus Rücksicht auf kleine Kinder sowie ältere und kranke Familienmitglieder nicht hatten auswandern oder fliehen können. Durch Entlassung aus ihren Arbeitsstellen, zwangsweise Auflösung ihrer Kleinbetriebe oder durch Berufsverbot herrschte in den jüdischen Familien große Armut.

Im August begannen die Nazis damit, die Luxemburger Juden in einem ehemaligen Kloster im Norden des Landes, in Cinqfontaines/Fünfbrunnen, in einer Art Ghetto zu isolieren, zunächst alte und kranke Menschen. Parallel dazu erfolgte die Erfassung aller arbeitsfähigen Männer bis zum Alter von 60 Jahren zur Zwangsarbeit.⁸ Acht von ihnen wurden vom Arbeitsamt der Firma Paul Würth in Luxemburg zugewiesen, 32 in die Steinbrüche bei Nennig und 54 ins RAB-Lager in Greimerath geschickt und der Firma Krutwig zugewiesen.⁹ Durch die Internierung der Männer ins RAB-Lager wuchs die Angst in den Familien. Zudem fehlten ihnen jetzt die Einnahmen der Männer aus Gelegenheitsjobs oder aus der Heimarbeit bei den Schneidern.

Die Nazis brachten die jüdischen Zwangsarbeiter in drei Transporten nach Greimerath (4., 11. und 17. September 1941).¹⁰ Dreizehn von ihnen hatten die luxemburgische Staatsangehörigkeit, die anderen waren nach Luxemburg ausgewanderte bzw. vor den Nazis geflohene Menschen aus Deutschland (22), Polen (13), Litauen (3), Russland/UdSSR (1), Österreich (1), von einem jüdischen Zwangsarbeiter ist die Herkunft bisher nicht bekannt.¹¹

Das Lager in Greimerath bestand aus zwei Mannschafts-Baracken, aufgebaut im April 1940, und lag an der sogenannten Weinstraße zwischen Ort und Autobahntrasse.¹² Es war für 200 Personen ausgelegt¹³ und gehörte damit zu den kleineren. Dies kam der Absicht der Nazis entgegen, die jüdischen Zwangsarbeiter »im geschlossenen Arbeitseinsatz«, also in allein arbeitenden Arbeitskolonnen einzusetzen.¹⁴ Zu ihrer Bewachung auf den Baustellen bei Greimerath war die SS eingesetzt.¹⁵ (siehe Kreisjahrbuch 2015, S. 193-199)

Unmenschliche Arbeits- und Lebensbedingungen

Die Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen für die jüdischen Zwangsarbeiter waren unmenschlich. Sie mussten schwerste Arbeiten verrichten und erhielten nur den niedrigsten Tariflohn. Vom Lohn gingen Steuern, Sozialversicherung, die Kosten für Verpflegung, Unterkunft und Lagerunterhaltung ab, sodass fast nichts mehr übrig blieb.¹⁶

Wie die Nazis die jüdischen Zwangsarbeiter in Greimerath behandelten und quälten, können wir einem Brief von Kurt Heumann an die Israelitische Gemeinde in Luxemburg vom 16. September 1941 entnehmen. Zu diesem Zeitpunkt war er erst fünf Tage in Greimerath und durch die Knochenarbeit bereits zerschunden. »Die Arbeiten hier sind furchtbar hart, noch härter die Bedingungen, unter denen wir sie verrichten müssen. Dieses schwere Los wird ja jetzt von vielen gemeinsam getragen. Aber für mich kommt noch ein Weiteres hinzu: Die Voraussetzungen und Grundlagen meines Berufes als Musiker, die Ausbildung der Hände, an der ich mein ganzes bisheriges Leben gearbeitet habe und von der mein zukünftiges Leben abhängt, werden durch die hier von mir geforderten Arbeiten völlig ruiniert und zunichte gemacht.«¹⁷

Auch Kranke waren nach Greimerath geschickt worden. Josef Cahen war trotz eines schweren Bruchleidens vom Arbeitsamt Luxemburg bei der Reichsautobahn in Greimerath eingesetzt worden. Durch die dortige schwere Arbeit hatte sich sein Gesundheitszustand so stark verschlimmert, dass der Arzt, der nach ihm sah, erklärte, die Operation würde sehr schwer werden und Cahen anschließend nicht mehr in der Lage sein, »schwere physische Arbeit zu verrichten«.¹⁸

Trotz mehrerer Schreiben der Israelitischen Kultusgemeinde an den »Chef der Zivilverwaltung« und das »Wirtschaftsamt« bekamen die jüdischen Zwangsarbeiter in Greimerath weder Arbeitskleidung noch Arbeitsschuhe.¹⁹ Als sich bis Ende September in dieser Hinsicht nichts getan hatte, schrieben vier von ihnen (Jakob Hirschhorn, Karl Juda, Walter Kallmann und Berthold Kaufmann) einen gemeinsamen Brief an das israelitische Konsistorium bezüglich der Zusendung von Bezugsscheinen für Arbeitskleidung und Arbeitsschuhe.²⁰ Auch diese Aktion blieb ohne Erfolg.

Greimerath den 16. September 1941. 5
An das Bureau
der Israelitischen Kultus Gemeinde
Luxemburg
Wir Max Hirschhorn, Jakob Karl, Josef,
Heischhorn Jakob, Kaufmann Berthold,
Kaufmann, Kallmann Walter, alle hier
mit beifolgender Unterstützung von Bezugsscheinen
für Arbeitskleidung und Arbeitsschuhe welche
wir für dringend bedürftig.
Herr umgehendst Rückmeldung resp.
Erwärtung der Israelitischen Konsistorium
begleichen wir Sie
Hochachtungsvoll
Karl Juda
Jakob Hirschhorn
Berthold Kaufmann
Walter Kallmann
Abgesandt
Karl Juda, R.-St.-B.
Greimerath / 16.9.41.

Brief von Karl Juda u. a. an die Israelitische Kultusgemeinde Luxemburg Foto: ANLux, FD-083-55, Bestand Consistoire Israélite, 21. 9. 1941

Flucht und Fluchtversuche

Da die Arbeits- und Lebenssituation immer unerträglicher wurde, versuchten einige Luxemburger Juden aus dem Lager Greimerath zu entkommen. Während Karl Juda die Flucht gelang, war ein weiterer Fluchtversuch leider nicht erfolgreich. Im Tagesreport Nr. 66 der Staatspolizeistelle Trier (Stapo) ist vermerkt, dass am 3. Oktober 1941 fünf der jüdischen Zwangsarbeiter einen Fluchtversuch von der »Reichsautobahn« unternommen hatten – Paul Hirsch, Max Hirsch, Michel Levy, Walter Michel und Edmund Marx. Sie wollten nach Luxemburg zurück, wurden aber bei diesem Fluchtversuch festgenommen.²¹

Die weiteren Leidenswege der Greimerather Zwangsarbeiter

Im September 1941, also in der Zeit, in der die jüdischen Zwangsarbeiter aus Luxemburg in Greimerath waren, entschieden die Nazis, die Auswanderung der Juden zu stoppen und mit den Deportationen in den Osten zu beginnen.²²

Gauleiter Simon setzte alles daran, diese Regelung auch in Luxemburg schnell umzusetzen. Das Einsatzkommando der Sicherheitspolizei erstellte »Durchführungsbestimmungen« für den ersten Transport nach Litzmannstadt, die die Israelitische Kultusgemeinde am 7. Oktober 1941 an ihre Mitglieder weitergeben musste²³, und eine Liste mit den Namen von 374 Luxemburger Juden, die deportiert werden sollten.²⁴

Dass letztlich etwa 50 Luxemburger Juden weniger als von den Nazis geplant in diesem Transport des 17. Oktober waren, hängt damit zusammen, dass sich viele buchstäblich in letzter Sekunde retten konnten. Wie durch ein Wunder konnte ein letzter Auswandererkonvoi Luxemburg am 15. Oktober in Richtung Lissabon verlassen.²⁵ Mit dabei waren sechs Juden, die vorher im Lager Greimerath waren: Karl Abraham, genannt Charles Brahms, Josef Cahen, Fritz Erich Hanau, Heinrich Kuliasko, Bernhard Levy, Leo Levy.²⁶ Der überwiegende Teil der in Greimerath Internierten stand auf den Listen der Nazis des Transportes nach Litzmannstadt. Aus Quellen des Nationalarchivs in Luxemburg ergibt sich, dass die meisten zwischen dem 4. und 11. Oktober 1941 nach Luxemburg zurückgebracht wurden²⁷, die letzten am 21. Oktober.²⁸

Die Bilanz des Terrors

Auch wenn Zahlen das Leid der 54 jüdischen Zwangsarbeiter, die in Greimerath interniert waren, nicht wiedergeben können, seien sie dennoch genannt:

Deportation nach Litzmannstadt (29), Deportation nach Auschwitz (2), Deportation nach Theresienstadt (2), Deportation nach Buchenwald (1), Deportation nach Mauthausen (1), Deportation nach Hinzert (1), an bisher nicht bekannten Ort deportiert (1), nach Belgien geflüchtet (4), nach Amerika emigriert (6), durch Flucht aus Greimerath gerettet (1), durch »Mischehe« verschont (4), durch Krankheit der Deportation »entgangen« (1), Leidensweg nicht bekannt (1).

Zum Abschluss sollen die Lebenswege von vier Zwangsarbeitern aus Greimerath nachgezeichnet werden:

Jakob Finkelstein

Geboren am 25. März oder 3. April 1904 in Lublin/Polen, ermordet 1942 in Chelмно



Jakob Finkelstein

Foto: Stadtarchiv Differdingen

Jakob Finkelstein war von Beruf Friseurmeister, meldete sich am 4. Juli 1928 in Differdingen an und heiratete dort am 17. Dezember 1928 Perla Langwajz.²⁹

Er übernahm den Friseursalon seines Bruders, der sein Geschäft nach Esch/Alzette verlegte. Beim Einmarsch der Nazis im Mai 1940 wurde die Familie, die inzwischen zwei Kinder hatte – Rachel Roma (geb. 1932) und Julius Isidor (geb. 1935) – in die Gegend von Wiltz evakuiert und kehrte im Juni zurück.³⁰ Ab 17. September 1941 war Jakob Finkelstein an der Reichsautobahn in Greimerath interniert.³¹

Am 17. Oktober 1941 deportierten die Nazis die gesamte Familie Finkelstein und auch Esther, die Mutter von Jakob, ins Ghetto Litzmannstadt. Esther starb am 16. April 1942 im Ghetto, Jakob kam vermutlich mit den anderen Mitgliedern der Familie im Frühjahr 1942 in die Gaskammern des Vernichtungslagers Chelмно. Möglicherweise ist Tochter Rachel 1944 in Theresienstadt ermordet worden.³²

Kurt Heumann

Geboren 17. Mai 1902 in Aachen, ermordet am 7. August 1942 in Mauthausen

Kurt Heumann kam in Aachen als Sohn des in Fürth geborenen Kaufmanns Salomon Heumann und Thekla Heumann geb. Rosenthal



Familie Heumann einige Wochen vor Kurts Internierung

Foto: Léonore Schütz-Heumann

zur Welt.³³ Er studierte in Köln Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie sowie am dortigen Konservatorium »Klavierspiel und Direktion«.³⁴ Anfang 1932 war er als Chordirigent am Stadttheater Meißen tätig.³⁵

Nach einem Engagement in Bad Orb emigrierte er im Oktober 1933 von Deutschland nach Luxemburg und war zunächst am Stadttheater als zweiter Kapellmeister engagiert.

Am 2. Dezember 1933 heiratete er in Luxemburg Maria Tümsmeyer aus Köln, geboren am 17. Januar 1907 in Koblenz, von Beruf Sozialpädagogin. Sie war katholisch. Auch Maria war sehr musikalisch, sie lernten sich kennen, als Kurt ihr Klavierunterricht gab.³⁶

Das Ehepaar bekam zwei Kinder – am 12. Januar 1936 Johann Sebastian Günter und am 18. April 1940 Tochter Léonore, die beide katholisch getauft wurden.

Als der Vertrag von Kurt Heumann am 28. Februar 1934 auslief, war er als Korrepetitor tätig, gab Klavierunterricht und schrieb musikwissenschaftliche Beiträge für verschiedene Zeitschriften. Als Glücksfall erwies sich später sein Engagement beim Düdelinger Arbeiter-Gesangverein. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs stellten die Gesangvereine ihre Aktivität ein. Kurt Heumann fand eine Anstellung im Café Cirelli in Düdelingen und hatte einige Privatschüler.³⁷

Vom 11. September bis 11. Oktober 1941 war er im Reichsautobahnlager in Greime-rath bei Wittlich interniert.

Zurück in Luxemburg wurde Kurt Heumann nach einer Denunziation am 18. Juni 1942 verhaftet, weil er sich neun Jahre zuvor in einer deutschen Behörde angeblich »ungebührlich« verhalten haben sollte.

Nach seiner Inhaftierung im Gefängnis Luxemburg-Grund vom 21. Juni 1942 bis 4. Juli 1942 wurde er nach Hinzert gebracht und am 1. Au-

gust 1942 ins KZ Mauthausen deportiert, dort nach wenigen Tagen am 7. August angeblich auf der Flucht erschossen.³⁸

Karl Juda

Geboren am 9. Juli 1910 in Bitburg, gestorben am 10. Mai 1991 in Echternach

Ende 1935 emigrierte Karl Juda mit seiner in Köln geborenen Mutter Clara, geb. Stern, nach Luxemburg, wo sie bei Walferdingen und später in Weiler und Befort einen kleinen Bauernhof bewirtschafteten, was die Witwe zwang, einen Gutshof bei Bitburg weit unter Preis zu verkaufen. Sein in Bitburg geborener Vater Heinrich war bereits im Jahr 1921 an den Folgen einer bei Verdun erlittenen Kriegsverletzung gestorben. Nachdem im Mai 1940 die Nazis Luxemburg besetzt hatten, begann man bald darauf, die dort lebenden Juden zu schikanieren. Karl Juda war damals 30 Jahre alt und gut integriert.

Als bescheidener Platt sprechender gelernter Landwirt und guter Fußballspieler hatte er kaum Probleme mit der Luxemburger Dorfbewölkerung in und um Befort. Im Sommer 1941 weigerte er sich, die von der Besatzungsmacht vorgeschriebene Armbinde mit Judenstern zu tragen, die er in jugendlichem Leichtsinn seinem deutschen Schäferhund um den Hals hängte. Befort war begeistert, und noch heute

sprechen alte Mitbewohner davon. Allerdings wurde der Vorfall gemeldet und Karl Juda kam im September 1941 auf eine Art Strafliste für Luxemburger Juden zur Zwangsarbeit in das Arbeitslager zum Bau der Autobahn bei Greimerath.

Es gelang ihm von dort auszubrechen, und er floh quer durch Deutschland, zuerst nach Düsseldorf, wo er mehrere Monate bei einem Bäcker Unterschlupf fand. Dann fuhr er ohne Papiere meist mit dem Zug bis in die Gegend von Rheinfelden bei Basel. Ein gefährliches Unterfangen, da junge Männer ständig von Grenzern oder Militärpolizisten kontrolliert wurden. Eine Festnahme hätte wohl den sicheren Tod bedeutet. Er durchschwamm in einer Jülinacht 1942 den – an dieser Stelle – sehr gefährlichen Rhein und erreichte bei Kaiseraugst den Schweizer Boden. Dort arbeitete er einige Tage als Bademeister. Allerdings wurde er nach kurzer Zeit von der Schweizer Polizei als illegaler Einwanderer ohne Mittel verhaftet, als er versuchte, zu Fuß nach Zürich zu gelangen. Als die Schweizer Zöllner ihn umgehend am Grenzübergang Basel den Deutschen ausliefern wollten, verhandelte er mit den Grenzern, die ihm zugestanden, er möge auf gleichem Weg, wie er gekommen war, »heim ins Reich« schwimmen. In der Nacht kam er – nur mit einer Badehose bekleidet – wieder nach Deutschland zurück, da ihm der stark strömende Fluss den Kleidersack weggerissen hatte. Er versteckte sich in einer Kiesgrube bei Wylen. Nach drei Tagen in recht aussichtsloser Lage beobachtete er ein Paar, das mit dem Fahrrad ankam und ein Bad im Rhein nahm. Karl Juda entwendete das Fahrrad und die Uniform eines Offiziers des Reichsarbeitsdienstes samt Brieftasche und Ausweispapieren und flüchtete damit Richtung Norden. Er beschloss, zu seiner Mutter nach Luxemburg zurückzukehren. Als er nach einer gefährlichen Odyssee wieder in Befort ankam, war seine Mutter Clara in das als Altersheim getarnte Sammellager Fünfbrunnen (Cinqfontaines) bei Ulflingen-Troisvierges beordert worden. Von dort wurde sie zunächst über Dortmund nach Theresienstadt und im Januar 1943 weiter nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Karl Juda gelang es, den Krieg zu überleben. Nachdem er bei Rückkehr nach Luxemburg das Haus der Mutter verlassen vorgefunden

hatte, wandte er sich an die Nachbarfamilie Jodocy, die in Befort einen kleinen Bauernbetrieb führte. Diese einfachen und streng gläubigen Eheleute willigten umgehend ein, ihm im Heuboden des Viehstalls ein Versteck einzurichten. Zweieinhalb Jahre hielt sich Karl Juda dort versteckt. Nach der Befreiung durch die US-Armee im September 1944 engagierte er sich als Aushilfe-Gendarm aktiv in der Luxemburger Resistenz, die in den Dörfern sehr stark war.

Während der »Rundstedt-Offensive« Ende 1944 verlief eine Frontlinie genau durch Befort, und Karl Juda kämpfte mit kleinen Luxemburger Widerstandsgruppen auf Seiten der US Army. Dabei gelang es ihm sogar, in den Wäldern um Befort mit nur einem einzigen Waffenfreund ein Dutzend Wehrmachtssoldaten aufzuspüren, zu stellen und in Kriegsgefangenschaft zu bringen. 1945 bekleidete er die Stelle eines Dolmetschers im US-Hauptquartier in Luxemburg. Dort lernte er 1946 seine spätere Frau Jeanne Salomon kennen, eine Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück. Sie wohnten ab 1950 in Echternach und führten in Bitburg ein Bekleidungs-geschäft.³⁹

Maximilian Gold

Geboren am 2. Februar 1900 in Wien, gestorben am 27. November 1961 in Teheran

Max Gold war von Beruf Sportlehrer. In den 1920er Jahren war er in Wien ein bekannter Fußball-Profi, spielte in der Nationalmannschaft und errang in der Saison 1924/25 mit der Mannschaft Hakoah Wien, einem jüdischen Sportverein, die österreichische Meisterschaft der Profiligas und erzielte in dieser Saison elf Treffer.⁴⁰

Im Frühjahr 1926 wurde das Meisterteam in die USA eingeladen und absolvierte in New York zwei Spiele, eines vor 46.000 Zuschauern.⁴¹ In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre spielte Max Gold in verschiedenen New Yorker Mannschaften. Nach dem verletzungsbedingten Ende seiner Karriere war er u. a. Manager von Maccabi Chicago⁴² und Betreuer der Nationalmannschaft



Karl Juda (1948)

Foto: Henri Juda



Fußballmanager Max Gold

Foto: Zeitungsbild des jüdischen Museums Wien

Litauens und Lettlands. In dieser Zeit lernte er vermutlich seine Frau kennen. Im Jahre 1938 emigrierte er mit ihr nach Luxemburg⁴³ und trainierte ab September desselben Jahres die Mannschaft von Jeunesse Esch.⁴⁴

Am 17. August 1940 kam Tochter Erika in Luxemburg zur Welt.⁴⁵ Maximilian Gold war vom 4. September bis 11. Oktober 1941 im RAB-Lager Greimerath.⁴⁶ Nach seiner Rückkehr nach Luxemburg erhielt er am 17. November 1941 eine Anordnung der Gestapo zu zweimonatiger Zwangsarbeit in Cinqfontaines/Fünfbrunnen – Fundamentarbeiten für Baracken – »zur Konzentrierung aller Juden«. Danach sollte die Familie Gold in Cinqfontaines/Fünfbrunnen interniert werden.⁴⁷ Am 23. April 1942 vermerkte die Gestapo in ihrer Kartei, dass es Max Gold und seiner Familie gelungen war, unterzutauchen. Die Bemerkung auf der Kartei-Karte der Luxemburger Gestapo »fort, unbekannt wohin« zeigt, dass ihr die Familie spurlos »entwischt« war.

Die luxemburgischen Widerständler Eugène Thomé und René Künsch hatten der Familie Gold geholfen, bei Rodange-Athus über die belgische Grenze zu kommen.⁴⁸ Maximilian Gold überlebte, wohnte nach dem Zweiten Weltkrieg in Brüssel und ging später nach Wien zurück. Am 6. Dezember 1961 fand die Beerdigung von Max Gold auf dem Wiener Zentralfriedhof statt. Vorausgegangen war ein tragischer Unfall in Teheran – als Manager der schwedischen Meisterelf Malmö begleitete er diese auf einer Reise, auf der sie in Teheran, Bagdad und anderen Städten spielen wollten. Im Hotel öffnete Max Gold die Tür zum Aufzugsschacht – die Kabine hielt in einem höheren Stockwerk – und stürzte in die Tiefe.⁴⁹

Fazit

Die Internierung der jüdischen Zwangsarbeiter aus Luxemburg an der »Reichsautobahn« und die Deportation vieler von ihnen ins Ghetto Litzmannstadt im Jahr 1941 geschahen vor genau 75 Jahren. Es bleibt weiterhin wichtig, an das Unrecht zu erinnern, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Die Errichtung eines Mahnmals an der Autobahnkirche in St. Paul bei Wittlich, gestaltet vom Künstler Sebastian Langner, ist im Jahr 2013 auch in Luxemburg positiv wahrgenommen worden. Nicht nur dort wird 2016 der jüdischen Zwangsarbeiter gedacht.

Anmerkungen:

- 1 Nationalarchiv Luxemburg (Archives nationales de Luxembourg – ANLux), Bestand Consistoire Israélite (1932-1990), FD-083-17.
- 2 Pascale EBERHARD: Der Überlebenskampf jüdischer Deportierter aus Luxemburg und der Trierer Region im Getto Litzmannstadt, Briefe Mai 1942, Saarbrücken 2012, S. 10 f.
- 3 http://www.statistik-des-holocoust.de/list_ger_rhl_411016.html
- 4 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHSStAW), Best. 485, Nr. 277.
- 5 Bundesarchiv Berlin (BArch) R 4602, Nr. 237, Bl. 13 f. (Oktober 1940) und Nr. 394, Bl. 90 ff. (Mai 1942 – diese Statistik wurde nach Einstellung der Bauarbeiten erstellt, ist aber wichtig, weil sie Informationen über verschiedene Lager enthält, die in der Statistik von 1940 nicht erwähnt werden.) Die 18 Lager befanden sich im Zuständigkeitsbereich der Bauabteilung Wittlich, der von Schweich bis Ulmen reichte.
- 6 Schriftwechsel von Gauleiter Simon mit den Berliner Behörden zwischen Mai und September 1941: BArch Berlin, R 4601, Nr. 4117, Bd. 2., Bl. 222-244.
- 7 Vor der Besetzung durch die Wehrmacht am 10. Mai 1940 waren es etwa 3.900: La Spoliation des biens juifs au Luxembourg 1940-1945, Rapport final, Luxemburg 2009, S. 12-14.
- 8 ANLux, Fonds Fünfbrunnen (Cinqfontaines), FMD-002.
- 9 ANLux, FD-083-42.
- 10 ANLux, FD-083-42 und -46; die Originallisten zum ersten und dritten Transport in: BArch Berlin, R 4601, Nr. 3052; Bl. 8 f. Die Liste des dritten Transports ist unvollständig. Die Liste des ersten Transports veröffentlicht in: Dieter BURGARD: »Alles im Laufschritt«, Das KZ-Außenlager Wittlich, Luxemburg 1994, S. 47 f.
- 11 ANLux, FD-083-42.
- 12 Information von Bernhard EHLEN aus Mückeln, geboren 1924. Er war am Aufbau des Lagers beteiligt. Es war sein erster Arbeitseinsatz für die Firma Kabza, bei der er am 16. April 1940 ein Arbeitsverhältnis aufnahm. Nach einem Schreiben der Bauabteilung Wittlich vom 29. April 1940 war das Lager im Aufbau und sollte zusätzlich einen Fahrradschuppen erhalten: HHSStAW, Best. 485, Nr. 282.
- 13 BArch Berlin, R 4602, Nr. 394, Bl. 91.
- 14 Dieter MAIER: Arbeitseinsatz und Deportation. Die Mitwirkung der Arbeitsverwaltung bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung, Berlin 1994, S. 56.
- 15 Zeitzeugeninterview Karl Juda (1976), ANLux SC-TO-003-045.
- 16 Wolf GRUNER: Juden bauen die »Straßen des Führers«, Zwangsarbeit und Zwangsarbeitslager für nichtdeutsche Juden im Altreich 1940 bis 1943/44, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 44 (1996) Heft 9, S. 791 f.
- 17 ANLux FD-083-42.
- 18 Schreiben des Präsidenten der jüdischen Gemeinde in Luxemburg, Sternberg, vom 24. September 1941 an das Einsatzkommando

- der Sicherheitspolizei (Sipo), Abt. 2E, Leutnant Schmalz, ANLux, FMD-002.
- 19 ANLux, FD-083-15.
- 20 ANLux, FD-083-55.
- 21 LHAK Best. 442, Nr. 15792, S. 547.
- 22 Schreiben von Himmler an den Gauleiter im Wartheland, Arthur Greiser, vom 18. 9. 41 mit der Ankündigung von Judentransporten aus dem Reich nach Litzmannstadt/Lodz, BArch Berlin NS 19 Nr. 2655, Bl. 3, Abdruck in: Peter LONGERICH (Hrsg.) unter Mitarbeit von Dieter POHL: Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941-1945, München 1989, Dok. 54, S. 157.
- 23 ANLux, FD-083-26. Die Abfahrtszeit war auf »0 Uhr 12 Minuten morgens« ab Luxemburg festgesetzt.
- 24 ANLux, FMD-002.
- 25 Ino ARNDT: Luxemburg, in: Wolfgang BENZ, Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 103.
- 26 Wolfgang SCHMITT-KÖLZER: Vor 75 Jahren: Bau der »Reichsautobahn« in der Eifel (1939-1941/42). Eine Regionalstudie zur Zwangsarbeit. (In Vorbereitung)
- 27 »Arbeitsbescheinigungen« der Firma Krutwig, ausgestellt von Lagerführer Bach, in verschiedenen Akten des Bestandes ANLux, FD-083.
- 28 Paul CERF: Longtemps j'aurai mémoire, Documents et témoignages sur les Juifs du Grand-Duché de Luxembourg durant la seconde guerre mondiale Luxembourg 1974, S. 74.
- 29 Stadtarchiv Differdingen, Bescheinigung der Fremdenpolizei vom 11. August 1934.
- 30 Cédric FALTZ: »Als Differdingen judenrein wurde. Der Tag, an dem sich unsere Wege trennten«, Differdingen 2014, S. 62.
- 31 BArch Berlin, R 4601, Nr. 3052, Bl. 9.
- 32 Cédric FALTZ (wie Anm. 30), S. 62; zum Tod von Rachel: <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=7695613&language=de>
- 33 Stadtarchiv Aachen (StAAc), Standesamt Aachen Geburten Nr. 1505/1902; auf der Geburtsurkunde ist vermerkt, dass beim Sonderstandesamt Arolsen unter der Nummer 208/1949 sein Tod am 7. 8. 1942 im KZ Mauthausen beurkundet worden ist.
- 34 Eintragung im am 18. Januar 1941 vom Arbeitsamt Luxemburg ausgestellten »Arbeitsbuch«, zur Verfügung gestellt von Léonore Schütz-Heumann.
- 35 Informationen von Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen.
- 36 Information von Léonore Schütz-Heumann.
- 37 Germaine GOETZINGER u. a.: Exilland Luxemburg 1933-1947, Mersch 2007, S. 149 f.
- 38 Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 5: West- und Nordeuropa 1940 - Juni 1942, bearb. von Katja HAPPE, Michael MAYER, Maja PEERS, unter Mitarb. von Jean-Marc DREYFUS, München 2012, S. 553. Nach Angabe von Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen, soll der Bruder von Kurt Heumann, Oskar, ebenfalls nach Mauthausen deportiert worden und am 5. Dezember 1942 dort oder in Sachsenhausen gestorben sein.
- 39 Diese Aufzeichnungen stammen von Henri, dem Sohn von Karl Juda, unveröffentlichtes Manuskript, Luxemburg 2015; es existiert ein Zeitzeugeninterview mit Charles (Karl) Juda vom 3. Mai 1976, ANLux SC-TO-003-045.
- 40 Sport-Tageblatt, Sportausgabe des Neuen Wiener Tageblattes, 8. Juli 1925.
- 41 Jim J. TOBIAS: Masel tov Hakoah Wien! Ein jüdischer Sportverein wird 100 Jahre alt, in: haGalil.com Jüdisches Leben online, 7. September 2009: <http://www.hagalil.com/archiv/2009/09/07/hakoah/> 42 http://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_Gold
- 43 Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance, Luxemburg (CDRR), Datenbank popjuive 1939-1945.
- 44 Escher Tageblatt, 13. September 1938.
- 45 Generalstaatsarchiv Brüssel, Maximilian Israel Golds Kartei-Karte der Gestapo Luxemburg.
- 46 Paul CERF (wie Anm. 28), 1974, S. 72.
- 47 ANLux, FD-083-53.
- 48 Henri WEHENKEL: Der antifaschistische Widerstand in Luxemburg, Luxemburg 1985, S. 122.
- 49 Meldungen aus verschiedenen Wiener Zeitungen, zur Verfügung gestellt vom Jüdischen Museum in Wien: <http://www.jmw.at> (letzte Aufrufe aller verwendeten Internetseiten am 26. 7. 2015)